

Das Erbe der Sylvicultura oeconomica. Eine kritische Reflexion des Nachhaltigkeitsbegriffs

Gottschlich, Daniela; Friedrich, Beate

Published in:
GAIA

DOI:
[10.14512/gaia.23.1.8](https://doi.org/10.14512/gaia.23.1.8)

Publication date:
2014

Document Version
Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (APA):
Gottschlich, D., & Friedrich, B. (2014). Das Erbe der Sylvicultura oeconomica. Eine kritische Reflexion des Nachhaltigkeitsbegriffs. *GAIA*, 23(1), 23-29. <https://doi.org/10.14512/gaia.23.1.8>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Das Erbe der *Sylvicultura oeconomica*

Eine kritische Reflexion des Nachhaltigkeitsbegriffs

Vor 300 Jahren entwickelte Hans Carl von Carlowitz Nachhaltigkeit als Konzept für eine naturgemäße Waldbewirtschaftung. 1987 setzte die Brundtland-Kommission mit sustainable development ein neues entwicklungspolitisches Paradigma auf die Agenda. Im deutschen Diskurs werden diese unterschiedlichen Konzepte verwoben. Wenn sich heute Forstwirtschaft, aber auch Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf nachhaltige Entwicklung beziehen, tun sie das häufig durch die ökonomische Brille und betrachten Natur lediglich als Ressource.

Daniela Gottschlich, Beate Friedrich

The Legacy of *Sylvicultura oeconomica*. A Critical Reflection on the Notion of Sustainability | GAIA 23/1 (2014): 23–29

Keywords: Hans Carl von Carlowitz, intra- und intergenerational justice, sustainable development, views of nature

Mit der Veröffentlichung des Brundtland-Berichts *Our Common Future* (WECD 1987) begann die Karriere des Begriffs *sustainable development* in Politik und Wissenschaft. Damit verbunden war nicht weniger als die Etablierung eines neuen entwicklungspolitischen Paradigmas, das die globalen sozialen und ökologischen Krisen als Ausdruck ein und derselben Krisendynamik identifizierte und Antworten darauf geben wollte, wie dieser Gesamtkrise zu begegnen sei. Die Brundtland-Kommission forderte, umwelt-, entwicklungs- und friedenspolitische Aspekte endlich zusammenzudenken und umzusetzen – in gemeinsamer Anstrengung getragen von allen gesellschaftlichen Akteuren. Diese Forderungen, die in dem Vorschlag mündeten, eine Konferenz für Umwelt und Entwicklung durchzuführen, um auf weltgesellschaftlicher Ebene Strategien gegen Naturzerstörung und soziale Verelendung zu erarbeiten, übten Ende der 1980er Jahre eine enorme Anziehungskraft auf Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und kritische Wissenschaftler(innen) aus (vergleiche auch Hauff 2012).

Doch bald schon setzte Ernüchterung ein. Kritiker(innen) diskutierten vor und nach der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, dass eben kein Paradigmenwechsel mit dem Konzept *sustainable development* verbunden sei. Vielmehr stelle es eine Strategie modernisierter Herrschaftssicherung dar. *Sustainable development* sei nicht mehr als die ökologische Modernisierung und Restrukturierung des Kapitalismus (siehe stellvertretend Eblinghaus und Stickler 1996). Im Diskurs werde auch

nicht die kapitalistische Naturbeherrschung (hinreichend) kritisiert; vielmehr werde sie fortgesetzt, indem Natur vorrangig als Kapital und Ressource konzeptionalisiert werde, die es effizient zu managen gelte, um ökologischen Krisen vorzubeugen oder diese zu minimieren (vergleiche Timpf 2003).

Ist es angesichts dieser Kritiken überhaupt sinnvoll, bei der Frage, welche alternativen, nicht herrschaftlichen Formen der Naturaneignung existieren oder denkbar wären, sich theoretisch wie praktisch auf *sustainable development* zu beziehen? Ja, denn der Diskurs umfasst auch emanzipatorische Positionen¹ – und es ist notwendig, *sustainable development* „als Diskurs (...) und als einen Akt des Politischen“ zu begreifen (Gottschlich im Erscheinen, S. 12) und damit als einen „Ort symbolischer Auseinandersetzung“ (Timpf 2003, S. 439), dessen Inhalt nie statisch, sondern immer diskursiv umkämpft sein wird und zur Verfolgung unterschiedlichster Ziele genutzt werden kann.

Eine Spurensuche nach emanzipatorischen Traditionslinien und Positionen im Nachhaltigkeitsdiskurs, die wir bereits an anderer Stelle geleistet haben (Friedrich et al. 2010, Gottschlich im Erscheinen), ist für uns eng verknüpft mit der Frage nach Ursa-

>

Kontakt: Dr. Daniela Gottschlich | Tel.: +49 4131 6771966 |
E-Mail: daniela.gottschlich@uni.leuphana.de

Dipl.-Umweltwissenschaftlerin Beate Friedrich |
E-Mail: beate.friedrich@uni.leuphana.de

beide: Leuphana Universität Lüneburg | Forschungsnachwuchsgruppe
PoNa – Politiken der Naturgestaltung | Scharnhorststr. 1 |
21339 Lüneburg | Deutschland

¹ Als emanzipatorisch definieren wir Konzepte, die ausgehend von einer Kritik an bestehenden Herrschaftsverhältnissen und damit einhergehenden Einschränkungen von Lebenschancen und Entfaltungsmöglichkeiten Optionen für über diese Verhältnisse hinausweisende Denk- und Lebensformen entwickeln (vergleiche Weiss 1998).

chen für die von uns als problematisch erachtete Engführung des Nachhaltigkeitsgedankens auf die ökologische und ökologisch-ökonomische Dimension.² Im Folgenden fragen wir, ob die „Ökologielastigkeit“ gerade des deutschen Nachhaltigkeitsdiskurses und die zunehmend feststellbare Ökonomisierung, mit der Entkopplungs-, Effizienz- und technokratische Managementstrategien ins Zentrum des Diskurses gerückt werden, unter anderem auf den Rekurs auf die Forstwirtschaft zurückzuführen sind.³

300 Jahre Nachhaltigkeit?

Denn im deutschen Nachhaltigkeitsdiskurs lässt sich ein häufig vollzogenes Ritual nachweisen: Beziehen sich Akteure – ob Politiker(in), Unternehmer(in) oder studentische Initiativen – auf Nachhaltigkeit, betonen sie alle fast durchgängig, dass Nachhaltigkeit ab dem 18. Jahrhundert eine Art der Waldbewirtschaftung bezeichnet, die auch langfristig die (betriebs-)wirtschaftliche Nutzung des Waldes sichern soll. Bisweilen wird recht ausführlich die forstwirtschaftliche Traditionslinie bis zum sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz beschrieben, der in seinem Hauptwerk *Sylvicultura oeconomica* (2012) eine „nachhaltende Nutzung“ des Waldes forderte. Anlässlich des 300-jährigen Jubiläums dieses forstwissenschaftlichen Kompendiums im Jahr 2013 wurde von Carlowitz als „Erfinder der Nachhaltigkeit“ verstärkt gewürdigt (Sächsische Carlowitz-Gesellschaft 2013).

Manche Stimme widerspricht aber und setzt sich kritisch mit dem Hype um von Carlowitz auseinander (zum Beispiel Thomasius 2013). Auch wir erheben Einspruch und zeigen, dass der Brundtland-Bericht und die *Sylvicultura oeconomica* verschiedene Konzepte von Nachhaltigkeit verfolgen, die über die Suche nach einer deutschen Übersetzung von *sustainable development* miteinander verknüpft wurden. Ausgehend von unserer Frage, ob der immer wieder vollzogene etymologische Hinweis auf die Forstwirtschaft inhaltliche Folgen für den Diskurs hat, stellen wir die vielzitierte historische Quelle, den forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeitsbegriff von von Carlowitz, ins Zentrum unserer Analyse. Wir fragen nach dem Carlowitz'schen Naturverständnis und danach, ob die ressourcenökonomische Perspektive auf Natur im Nachhaltigkeitsdiskurs durch den im deutschsprachigen Raum fast schon ritualisierten Verweis auf von Carlowitz eröffnet und immer wieder verstärkt wird und suchen gleichzeitig nach Anknüpfungspunkten, die für eine kritisch-emanzipatorische Weiterentwicklung von Nachhaltigkeit dienlich sein könnten.

Von Übersetzungsproblemen und der Wiederentdeckung eines Begriffs

Im Englischen begegnet uns *sustainable development* zum ersten Mal 1980 mit der Veröffentlichung der *World Conservation Strategy* (IUCN 1980). Doch zum Star am Firmament der Großbegriffe avancierte *sustainable development* erst mit dem bereits erwähnten Brundtland-Bericht. Wegweisende Vorarbeiten waren vor allem der Nord-Süd-Bericht der Brandt-Kommission *Das Überleben sichern* (Brandt 1980) und der Bericht der Palme-Kommission *Die gemeinsame Sicherheit* (1982). Schon diese Arbeiten hoben die Verflechtung von sozialen, ökonomischen und friedenspolitischen Entwicklungszielen hervor und forderten globale, integrierte Problemlösungsstrategien. Die Brundtland-Kommission fügte dieser Perspektive zwar explizit die ökologische Dimension hinzu, gründete ihr Verständnis von *sustainable development* jedoch gleichermaßen auf Umwelt-, Entwicklungs- und Friedensaspekte. So erweiterte sie den von den Vereinten Nationen vorgegebenen Sustainability-Begriff, der sich bis dahin an der *World Conservation Strategy* orientiert hatte und damit vorrangig ökologisch besetzt war (vergleiche Di Giulio 2004, S. 24 ff.). Und sie betonte die Gleichrangigkeit und Zusammengehörigkeit von inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit, die in der Definition des Brundtland-Berichts zum Ausdruck kommt.⁴ Für diese Definition galt es nun weltweit Übersetzungen zu finden. Im Deutschen wählte man „dauerhafte Entwicklung“ (Hauff 1987). Doch diese Übersetzung etablierte sich nicht – stattdessen setzte sich Ende der 1990er Jahre der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ durch.

Diese Etablierung ist im etymologischen Kontext zu sehen: Der Begriff „Nachhaltigkeit“ war schon lange aus der Forstwirtschaft bekannt und wurde mit ökologischem Wirtschaften assoziiert, wie auch Christiane Busch-Lüty (1992, S. 8) betont: „Allen inhaltlosen und sinnwidrigen Mißbräuchen als alltagssprachliches Modewort zum Trotz (...) ist ‚Nachhaltigkeit‘ nämlich über Jahrhunderte in der Forstwirtschaft, aber auch in der Agrarkultur als erhaltende Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen durch den Menschen (...) inhaltlich eindeutig definiert und auch vielfältig praktiziert worden.“

Doch der diskursive Charakter von Nachhaltigkeit zeigt sich auch hier: Für Schanz (1996, S. 8) bestehen deutliche Auffassungsunterschiede und große Unklarheiten im Hinblick auf die konkreten Inhalte und Umsetzungen des Begriffs. Dieser Vielfalt von Nachhaltigkeitsauffassungen in der Forstwirtschaft liegen wiederum unterschiedliche „Auffassungen über den Wald, die Aufgaben der Forstwirtschaft und die Ziele einer nachhaltigen Waldwirtschaft“ (von Detten 2013, S. 114) zugrunde.

Festgehalten sei hier, dass *erstens* die deutsche Übersetzung von *sustainable development* nicht eine begriffliche Neuschöpfung ist, sondern die Wiederentdeckung eines bereits existierenden Begriffs. *Zweitens* ist die mit diesem alten Begriff verbundene Idee einer auf Dauer angelegten Bewirtschaftung des Waldes keineswegs deckungsgleich mit dem Nachhaltigkeitsverständnis der Brundtland-Kommission. *Drittens* stand die deutsche Forstwirtschaft auch nicht Pate bei der Begriffsentwicklung von *sustain-*

2 Diese Engführung ist in der Praxis vor allem in den Anfängen der Umsetzungsversuche der lokalen *Agenda 21* beobachtet und kritisiert worden. Stellvertretend für die Kritik am ökologischen und ökologisch-ökonomischen Bias im Nachhaltigkeitsdiskurs siehe Brand und Fürst (2002, S. 42).

3 Siehe zur Kritik an Ökonomisierungstendenzen Dingler (2003), Brand und Görg (2002) oder Jungkeit et al. (2001).

4 „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ (WCED 1987, S. 43).

able development: Der Brundtland-Kommission, die auf Englisch diskutiert wurde, war diese historische Quelle gar nicht bekannt, wie Volker Hauff, deutsches Mitglied der Kommission, versicherte (Tremmel 2003, S. 98).⁵

Wenngleich wir es also mit Nachhaltigkeitskonzepten zu tun haben, die sich weitgehend unabhängig voneinander entwickelt haben, ist doch Hauff (2008, S. V) zuzustimmen, dass gute Ideen wie Nachhaltigkeit „viele Eltern haben“ können. Was von Hans Carl von Carlowitz zu lernen ist und wo wiederum Vorsicht geboten scheint – folgt man einem umfassend integrativen Verständnis von Nachhaltigkeit –, werden wir im nächsten Kapitel zeigen, das wir mit einer historischen Einordnung der *Sylvicultura oeconomica* beginnen.

***Sylvicultura oeconomica* – „Nachhaltigkeit“ in der Forstwirtschaft**

Historischer Kontext

Wenngleich Grober (2001, S. 4) darauf hinweist, dass die Idee von Nachhaltigkeit im Sinne der Bewahrung von Natur und eines zukunftsgerichteten Denkens im Wirtschaften älter als 300 Jahre ist und es sich dabei um ein „Weltkulturerbe“ handelt, so wird die Erfindung des deutschen Begriffs Nachhaltigkeit und der ihm zugrundeliegenden Ideen Hans Carl von Carlowitz zugeschrieben.⁶ Angesichts der durch den Holzverbrauch von Bergbau und Verhüttung entstehenden Holzknappheit und steigender Holzpreise beschäftigte er sich als Oberberghauptmann mit den Perspektiven der Forstwirtschaft. Von Carlowitz plädiert in der *Sylvicultura oeconomica* für ein Bündel von Maßnahmen zum „pfléglichen“ Umgang mit dem „Holtz“: für die Senkung des Holzverbrauchs durch „Holtzsparkünste“ (beispielsweise bei der Verwendung von energiesparenden Kachel- und Schmelzöfen), für die Substitution des Rohstoffs Holz durch andere Stoffe (zum Beispiel Torf), insbesondere aber für die planmäßige Aufforstung durch das Säen und Pflanzen von Bäumen, die er detailliert in seinem Werk beschreibt (vergleiche auch Grober 2010, S. 114). Angesichts der sich abzeichnenden Krise in Sachsen und in weiten Teilen Mitteleuropas empfahl der Oberberghauptmann für die Forstwirtschaft eine „continuirliche beständige und nachhal-

tende Nutzung“ (S. 105). Aus „nachhaltend“ wurde dann erst einige Jahrzehnte später „nachhaltig“ (Moser 1757, zitiert nach Ott und Döring 2008, S. 22 f.).

Von Carlowitz formuliert mit „nachhaltender Nutzung“ einen Gegenbegriff zum „naturvernutzenden“ Raubbau. Er schreibt in einer Zeit, in der das Gebot der Erhaltung von Natur zur strategischen Aufgabe in holzverschlingenden Bereichen wie dem Berg- und Hüttenwesen wird (von Detten 2013, S. 113 f.). In dieser Zeit ökonomischer Veränderung wandeln sich auch die Menschen- und Naturbilder fundamental. Doch in der *Sylvicultura oeconomica* zeigen sich noch nicht jene Naturvorstellungen, in denen Natur als rational erklärbares Objekt verstanden wird. Es sind also weniger die Vorstellungen von Descartes' metaphysischem Dualismus, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Europa diskutiert wurden und den Rationalismus der frühen Neuzeit begründeten, als vielmehr die Ideen seines Nachfolgers Spinoza, die von Carlowitz' Naturvorstellungen prägten. Spinoza ging zwar von einem Gegensatz von Geist und Materie aus, betrachtete beide jedoch, anders als Descartes, als verschiedene Attribute einer einzigen Substanz (Monismus). Während Descartes auf eine rationale Naturbeherrschung zielt, er Natur ordnen und sie als Ressource für den Menschen nutzbar machen will, erscheint Natur bei von Carlowitz auch noch als „gütig“ und von „trefflicher Zierde und Schönheit“ (S. 84). Sie ist „Mutter Erde“ (S. 151), freigiebig und großzügig mit ihren Kräften und Gaben, ist Quelle des Lebens, in der auch die Vorsehung Gottes wirkt (S. 20 ff.). Doch von Carlowitz will die Natur gleichzeitig für Rationalisierungsformen öffnen, sie zum Gegenstand von Gestaltung und Regulierung in Form von Operationalisierungsstrategien machen, die seither nicht nur aus der Forstwirtschaft, sondern auch aus dem aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs bekannt sind – nämlich Effizienz-, Suffizienz- und Konsistenzstrategien.

Vom Naturverständnis des Oberberghauptmanns von Carlowitz zu einem kritisch-emanzipatorischen Konzept von Nachhaltigkeit

Von Carlowitz unterscheidet Natur bereits in erneuerbare und nicht erneuerbare Ressourcen unter Berücksichtigung ihrer eigenen Zeiten. Wälder sind für ihn weder ein Abbauobjekt, ähnlich einem Erzbergwerk, noch lässt sich ihre Regenerationszeit mit der von Äckern und Wiesen, die jährlichen Nutzen bringen, vergleichen: „Es lässt sich auch der Anbau des Holtzes nicht so schleunig wie der Acker=Bau tractiren“ (S. 105). Carlowitz' Naturverständnis ist (noch) kein (reines) Ressourcenverständnis, wie es in der Folge vielfach angenommen und rezipiert worden ist. Er betont das Lebendige an Natur, er erkennt an, dass Natur die Grundlage allen Wirtschaftens ist (S. 98, 362 f.).

Von Carlowitz geht davon aus, dass Wirtschaften ein gemeinsamer Prozess von Mensch und Natur ist. Es gilt, Natur „behülflich“ zu sein (S. 30), mit ihr zu „agiren“, nicht wider sie, Natur zu „befördern“, nicht zu behindern (S. 50). Damit wendet er sich sowohl gegen die Rationalität kurzfristiger Nutzenmaximierung, gegen das auf „Geld lösen“ ausgerichtete Denken seiner Zeit (S. 76),

⁵ Auch Schanz (1996, S. 3) betont, dass „im Gegensatz zur häufig vertretenen Meinung die Karriere des Begriffs ‚Nachhaltigkeit‘ und seiner englischen Äquivalente *sustainability* und *sustainable development* in der Umweltdiskussion auf volkswirtschaftlicher und politischer Ebene ihren Ursprung nicht in der Forstwirtschaft hatte, sondern sich weitgehend unabhängig von ihr entwickelte“.

⁶ Weniger prominent als von Carlowitz, aber sehr bedeutsam für die Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit sind die *Waldbeschreibungen und Taxationen in den Berchtesgadener Hoch- und Schwarzwaldungen von 1602–1794* und das *Waldbuch von 1529*, in denen von einer „perpetuierlichen Holzversorgung der Salinen“ gesprochen wird (Nationalpark Berchtesgaden 1991, S. 17). Auch Thomasius (2013, S. 67) verweist darauf, dass von Carlowitz in der *Sylvicultura oeconomica* im Grunde nur das ausdrückte, „was bereits in der Holzordnung des Kurfürsten August von Sachsen steht und seit 1560 in Kursachsen geltendes Recht gewesen ist.“

das zur Zerstörung von Natur führe, aber auch gegen die Vorstellung, man müsse „den Wieder=Auffwuchs des ermangelnden Holtzes (...) der gütigen Natur einzig und allein überlassen“, die „herfür (...) Vermögen und Kräfte genug habe“ (S. 99). Er plädiert für Vorsorge, „Praecaution“, es gehe darum „alle erfindliche(n) Mittel“ anzuwenden „daß eine Gleichheit zwischen dem An= und Zuwachs/und zwischen dem Abtrieb derer Hölzer erfolgt“ (S. 87), Hölzer dürften nicht zu früh geschlagen werden. Aus dem Zusammenhang gerissen, kann dieses Carlowitz-Zitat als Referenz für ein Verständnis herhalten, das Natur nur als Bestand, als Kapitalstock versteht, verbunden mit dem Ziel, lediglich ein Fließgleichgewicht herzustellen. Dieser Sichtweise folgt beispielsweise Tremmel (2003, S. 98). Von Carlowitz selbst betrachtet in seinem Werk aber vor allem Naturproduktivität.⁷ Er fokussiert darauf, „den Prozess der Produktion von Holz in Einklang zu bringen mit der Wiederherstellung und Erneuerung derjenigen Naturkräfte, durch die diese Ressource hervorgebracht und wieder hervorgebracht wird“ (Hofmeister und Karsten 2003, S. 12). Eine solche Lesart, die neben dem quantitativen Aspekt die qualitative Dimension von Wirtschaftlichkeit betont und die Relevanz des hier aufscheinenden Konsistenzprinzips für den ak-

he auch Grober 2010, S. 119). Sowohl die (Feministische) Ökologische Ökonomie als auch die ökologische Waldwirtschaft schließen hier an.

Kritik

Wie beschrieben, finden sich im Nachhaltigkeitsdiskurs unterschiedliche Interpretationen und Zielvorstellungen von Nachhaltigkeit – auch innerhalb der Forstwirtschaft. Genau hier lässt sich unser erster Kritikpunkt identifizieren: Der immer wieder anzutreffende Verweis im Mainstreamdiskurs, Nachhaltigkeit sei ein Konzept, das aus der Forstwirtschaft stamme, unterstellt eine Homogenität, eine Kontinuität und eine Starrheit im forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeitsverständnis, die es so nie gegeben hat.⁸ Entsprechend gibt es auch keine einheitliche, gleichbleibende Linie von der *Sylvicultura oeconomica* bis zu den heutigen (deutschen) Forstbestimmungen. Entscheidend ist also die genaue inhaltliche Bestimmung, was forstliche Nachhaltigkeit meint. Wir können den Wald einerseits als ein beliebig form- und verfügbares Objekt, als Verwaltungsgegenstand, verstehen, dessen Bewirtschaftungszweck rein quantitativ auf einen auf Dauer angelegten höchsten Holzertrag zielt. Andererseits können wir

Der im Nachhaltigkeitsdiskurs fast schon ritualisierte Rückgriff auf die Forstwirtschaft suggeriert ein homogenes forstwirtschaftliches Nachhaltigkeitsverständnis, das so nicht existiert.

tuellen Nachhaltigkeitsdiskurs herausstreicht, ist selten. Häufig wird gefolgert, dass sich „nachhaltig“ ausschließlich auf den Naturertrag des Waldes, also auf den quantitativen Holzertrag, den es langfristig zu sichern galt, bezog. Als Bild für die angestrebte Art der Nutzung wird dann das Verhältnis zwischen Zins und Kapital herangezogen: Nicht der Wald – als Kapitalstock – dürfe angegriffen werden, man dürfe nur von den Zinsen leben, also nur so viel Holz nutzen, wie nachwächst.

Unterscheidet sich diese Argumentation von der Position, die von Carlowitz vertritt? Bei ihm heißt es: „Man soll keine alte Kleider wegwerfen/bis man neue hat/also soll man den Vorrath an ausgewachsenen Holtz nicht eher abtreiben/bis man siehet/daß dagegen gnugsamer Wiederwachs verhanden“ (S. 88). Beschränkt man sich auf dieses Zitat, so muss die Antwort lauten: nein – auch wenn von Carlowitz (und bereits hier beginnt der Unterschied) nicht von Kapital und Zinsen spricht und sich nicht der Sprache einer abstrakt verfassten, monetär orientierten Ökonomie bedient. Doch sein Gesamtwerk zeigt, dass er Natur sehr wohl ganzheitlicher und nicht als starren Naturbestand begreift. Er berücksichtigt sowohl das Naturprodukt als auch die Naturproduktivität, die Nähe zu Spinozas Vorstellungen von *natura naturata* (also geschaffener, empirisch vorhandener Natur) und *natura naturans* (einer selbst wirkenden, lebendigen und selbst produktiven Natur) ist deutlich in seinem Werk zu spüren (sie-

ihn als komplexes, lebendiges Naturgebilde mit vielfältigsten Funktionen ansehen. Eine Waldbewirtschaftung, die qualitative Aspekte berücksichtigt, orientiert sich an einer physischen Einheit von Produktion und Reproduktion. Sie setzt auf „erhaltende Nutzung“, die „dabei nicht etwa nur statisch, als strukturkonservierende Substanzerhaltung, sondern dynamisch im Sinne der Erhaltung und Mehrung von Reproduktionskraft, Resilienz und Evolutionsfähigkeit der Naturpotentiale“ (Busch-Lüty 1994, S. 12) zu verstehen ist. Beide Sichtweisen unterscheiden sich erheblich hinsichtlich der Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse.

Wird der Verweis auf die Forstwirtschaft im Allgemeinen und auf von Carlowitz im Besonderen also auf die knappe Formel reduziert „nur so viel Holz schlagen, wie nachwächst“, dann geht sowohl Carlowitz' Kritik an einer abstrakten, allein auf kurzfristigen Gewinn orientierten Ökonomie verloren als auch sein Verständnis von lebendiger, produktiver Natur (siehe Abbildung).

⁷ Zum Begriff der Naturproduktivität siehe Biesecker und Hofmeister (2006). Naturproduktivität ist nicht nur Grundlage, sondern ihr Erhalt auch Ziel nachhaltigen Wirtschaftens.

⁸ Schanz (1996, S. 10) beispielsweise problematisiert, dass Nachhaltigkeit „nach außen als ein qualitatives Gütesiegel, als eine Art ‚grüner Mantel‘ des Wirtschaftens im Wald dargestellt“ werde, während er innerhalb der Forstwirtschaft „gleichzeitig eine weite Skala von Wirtschaftsweisen“ zulasse.

Der verengte Fokus auf die Entnahmemenge lässt Fragen nach der sozial-ökologischen Qualität des Wirtschaftens, also zum Beispiel der Bewirtschaftungsmethode, unbeantwortet – von Carlowitz geht darauf aber indirekt ein, wenn er etwa über die Qualität, die Pflege und den Erhalt der Böden spricht (S. 148 ff.).

Der zweite Kritikpunkt knüpft direkt hier an: Von Carlowitz hat ein Werk über den Umgang mit dem Wald geschrieben, in dem sich ein ökonomisches Prinzip ausdrückt, das die Zeitdimension und damit die Langfristigkeit berücksichtigt. Während man seine Überlegungen leicht auch auf andere Naturressourcen übertragen könnte, werden soziale und politische Fragen nur am Rande der *Sylvicultura oeconomica* behandelt. Neben der physischen und monetären Dimension findet sich in seinem Werk durchaus auch die soziale Dimension von Wirtschaften. Die „florierenden Commercia“ müssten „zum Besten des gemeinen Wessens“ dienen. Die „armen Untertanen“ hätten ein Recht auf „sattam Nahrung und Unterhalt“ genauso wie die „liebe Posterität“ (gemeint sind die nachfolgenden Generationen). Immer wieder verweist er auf die Verantwortung gegenüber den Nachkommen (S. 53, 88), sagt aber nichts über die Arbeitsbedingungen (in den Erzminen arbeiteten unter schwersten Bedingungen auch Kin-

der), nichts über die Verteilung des Gewinns aus dem nachhaltig bewirtschafteten Wald oder über die Verwendung des Silbers (mit dem sein Landesherr Friedrich August I. seine Bestrebungen, König von Polen zu werden, finanzierte).

Es geht uns hier nicht um die Frage, ob Carlowitz' Werk hinreichend sozialkritisch ist, sondern darum, dass das forstwirtschaftliche Nachhaltigkeitsprinzip als Referenz für Nachhaltigkeit insgesamt bemüht wird; dass, indem Nachhaltigkeit vielfach über die Forstwirtschaft eingeführt und „erklärt“ wird, eine Einführung auf den Naturerhalt für zukünftige Generationen stattfindet, die die Gleichwertigkeit des doppelten Gerechtigkeitspostulats von intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit zu wenig berücksichtigt.

Fazit

Der Prozess der Ökonomisierung des Nachhaltigkeitskonzepts, in dem Natur (fast) vollständig zur Ressource umgedeutet wird, beginnt nicht mit von Carlowitz. Sein Naturverständnis legt vielmehr eine andere Art zu wirtschaften nahe, die auf Erhalt und

>

Forstwirtschaft betrachtet den Wald vornehmlich als Ressource und beruft sich dabei gerne auf das Nachhaltigkeitskonzept von Hans Carl von Carlowitz. Der legte aber in seiner *Sylvicultura oeconomica* eine Art zu wirtschaften nahe, die auf Erhalt und Erneuerung der Lebendigkeit von Natur setzt, also sich nicht allein an ökonomischen Kriterien orientiert. Dass naturnahe Waldbewirtschaftung möglich ist, zeigt der Nationalpark Bayerischer Wald.



© Herbert Pöhl

Erneuerung der Lebendigkeit von Natur und damit von Naturproduktivität setzt. Die von uns beschriebenen Kritikpunkte gründen sich demnach weder pauschal auf der Forstwirtschaft im Allgemeinen noch die *Sylvicultura oeconomica* im Besonderen. Festzuhalten bleibt:

Der im Nachhaltigkeitsdiskurs fast schon ritualisierte Rückgriff auf die Forstwirtschaft suggeriert ein homogenes forstwirtschaftliches Nachhaltigkeitsverständnis, das so nicht existiert. Von Carlowitz selbst lässt sich durchaus als Vertreter eines ko-evolutionären Natur-Gesellschaft-Verständnisses charakterisieren. Über eine vorsorgende Naturnutzung ist bei ihm das Schützen enthalten – es ist dem Wirtschaftsprozess nichts Äußerliches, ist kein Gegensatz. Es geht um Wirtschaften „in der Natur mit der Natur“ im Sinne einer „produktiven Kooperation“ (Altner 1991, S. 261).

Hier zeigen sich Traditionslinien von von Carlowitz zu den folgenden aktuellen Nachhaltigkeitstheorien:

- Das Konzept der (Re)Produktivität von Biesecker und Hofmeister (2006), in dem Natur als etwas Lebendiges und Schaffendes verstanden wird. Damit verknüpft ist der Ansatz des vorsorgenden Wirtschaftens (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2013), in dem das vorausschauende Sorgen im Kontext von Gesellschaft und Natur zum Prinzip des Wirtschaftens gemacht wird.
- Das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse (zum Beispiel Becker und Jahn 2006), das den gesellschaftlichen Charakter von ökologischen Problemen betont und diese als sozial-ökologische Krisen definiert.

Es besteht durchaus ein Zusammenhang zwischen dem heute zu beobachtenden Fokus auf die ökologisch-ökonomische Nachhaltigkeitsdimension und den namensgebenden forstwirtschaftlichen Konzepten, die Nachhaltigkeit als doppeltes Gerechtigkeitskonzept und als Frage von Verteilungsgerechtigkeit vernachlässigen:

Die forstwirtschaftliche Nachhaltigkeit will Nutzungsmöglichkeiten von Natur erhalten – gerade auch für kommende Generationen. Spätestens mit von Carlowitz gewinnt die langfristige Bewirtschaftung in der Forstwirtschaft an Bedeutung. Doch wie diese Nutzungsformen mit Blick auf die heute lebenden Generationen verteilt sind, spielt bei ihm, wenn überhaupt, eine nachrangige Rolle. Geht man aber von einer Gleichrangigkeit von intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit aus, darf über das Nachdenken, wie denn ein faires (ökologisches) Erbe für zukünftige Generationen aussehen müsste, nicht vergessen werden, dass die feststellbaren sozialen Ungleichheiten (die sich in den letzten Jahren zudem massiv verstärkt haben) das Postulat intragenerationeller Gerechtigkeit tagtäglich auf das Schärfste verletzen.⁹

Soll Nachhaltigkeit also als herrschaftskritisches Konzept starkgemacht werden, mit dem krisenverursachende Herrschaftsverhältnisse zwischen und innerhalb von Gesellschaften sowie zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur sowohl analysiert wie transformiert und perspektivisch überwunden werden können, müssen intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit gleichberechtigt behandelt werden. Dazu gehört auch, Gerechtigkeit nicht nur

über die Verteilung von Produkten zu definieren, sondern auch nach dem Zugang zu Produktionsmitteln sowie nach Entwicklungschancen zu fragen. Diese unsere Lesart von Nachhaltigkeit ist Teil des Ringens um Hegemonie im Diskurs um nachhaltige Entwicklung selbst – jener Auseinandersetzung um die wünschenswerte Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse und um die damit verbundenen Fragen und Vorstellungen, wie Menschen leben und wirtschaften wollen.

Wir danken Annemarie Burandt, Tanja Mölders und Stephanie Roth sowie drei anonymen Gutachter(inne)n für ihre Kommentare.

Literatur

- Altner, G. 1991. *Naturvergessenheit. Grundlagen einer umfassenden Bioethik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Becker, E., T. Jahn (Hrsg.). 2006. *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Biesecker, A., S. Hofmeister. 2006. *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung*. München: oekom.
- Brand, K.-W., V. Fürst. 2002. Sondierungsstudie: Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit. Eine Exploration des Forschungsfelds. In: *Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion*. Herausgegeben von K.-W. Brand. Berlin: edition sigma. 15–109.
- Brand, U., C. Görg. 2002. „Nachhaltige Globalisierung“? Sustainable development als Kitt des neoliberalen Scherbenhaufens. In: *Mythen globalen Umweltmanagements. Rio+10 und die Sackgassen „nachhaltiger Entwicklung“*. Herausgegeben von C. Görg, U. Brand. Münster: Westfälisches Dampfboot. 12–47.
- Brandt, W. 1980. *Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrieländer und Entwicklungsländer*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Busch-Lüter, C. 1992. Nachhaltigkeit als Leitbild des Wirtschaftens. *politische ökologie* Sonderheft 4: 6–12.
- Busch-Lüter, C. 1994. Ökonomie als „Lebenswissenschaft“. *politische ökologie* Sonderheft 6: 12–17.
- Di Giulio, A. 2004. *Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen. Anspruch, Bedeutung und Schwierigkeiten*. Münster: Lit.
- Dingler, J. 2003. *Postmoderne und Nachhaltigkeit. Eine diskurstheoretische Analyse der sozialen Konstruktionen von nachhaltiger Entwicklung*. München: oekom.
- Eblinghaus, H., A. Stickler. 1996. *Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable development*. Frankfurt am Main: Iko-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Friedrich, B., D. Gottschlich, A. Lindner, T. Mölders, A. Szumelda, J. Sulmowski. 2010. *Normative und methodische Verortungen*. PoNa-Paper 1. Lüneburg: Leuphana Universität Lüneburg. www.pona.eu (abgerufen 05.02.2014).
- Gottschlich, D. Im Erscheinen. *Kommende Nachhaltigkeit*. Baden-Baden: Nomos.
- Grober, U. 2001. Die Idee der Nachhaltigkeit als zivilisatorischer Entwurf. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 51/24: 3–5.
- Grober, U. 2010. *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*. München: Kunstmann.

⁹ Es gibt Forschungsansätze und Bewegungen, die genau dies thematisieren und politisieren, etwa die Via Campesina (<http://viacampesina.org>), die Environmental-Justice-Bewegung oder neue Allianzen zwischen Umwelt-NGOs und indigenen Gruppierungen, die um soziale und Besitzrechte kämpfen.

- Hauff, V. (Hrsg.). 1987. *Unsere gemeinsame Zukunft. Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp.
- Hauff, V. 2008. Grußwort. In: *Einstieg in Nachhaltige Entwicklung*. Herausgegeben von N. Amelung, B. Mayer-Scholl, M. Schäfer, J. Weber. Frankfurt am Main: Peter Lang. V–VIII.
- Hauff, V. 2012. Nachhaltigkeit – aus der Nische zum Mainstream. *GAIA* 21/1: 4–5.
- Hofmeister, S., M.-E. Karsten. 2003. Einführung. Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltige Entwicklung. Konturen einer Verbindung. In: *Zwischentöne gestalten. Dialoge zur Verbindung von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit*. Herausgegeben von S. Hofmeister, T. Mölders, M.-E. Karsten. Bielefeld: Kleine. 9–37.
- IUCN (International Union for Conservation of Nature). 1980. *World conservation strategy. Living resource conservation for sustainable development*. Gland: IUCN.
- Jungkeit, R., C. Katz, I. Weber, U. von Winterfeld. 2001. *Natur – Wissenschaft – Nachhaltigkeit. Die Bedeutung ökologischer Wissenschaften im Nachhaltigkeitsdiskurs sowie deren Zusammenhang mit gesellschaftlichen Natur- und Geschlechtervorstellungen*. Endbericht. www.söf.org/intern/upload/literatur/winterfeld_natur_wissensch_nachhaltigk_2001.pdf (abgerufen 19.02.2014).
- Moser, W. G. 1757. *Grundsätze der Forstoeconomie*. Frankfurt am Main: Brönnner.
- Nationalpark Berchtesgaden (Hrsg.). 1991. *Geschichte der Salinenwälder*. Forschungsbericht 12/1998. Berchtesgaden: Nationalpark Berchtesgaden.
- Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaftens (Hrsg.). 2013. *Wege Vorsorgenden Wirtschaftens*. Weimar: Metropolis.
- Ott, K., R. Döring. 2008. *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis.
- Palme-Kommission. 1982. *Die gemeinsame Sicherheit. Bericht der Unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheitsfragen*. New York: Vereinte Nationen.
- Sächsische-Carlowitz-Gesellschaft (Hrsg.). 2013. *Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz*. München: oekom.
- Schanz, H. 1996. *Forstliche Nachhaltigkeit – Sozial-wissenschaftliche Analyse der Begriffsinhalte und -funktionen*. Schriften aus dem Institut für Forstökonomie der Universität Freiburg. Freiburg: Universität Freiburg.
- Thomasius, H. 2013. Die *Sylvicultura oeconomica* – eine Rezension aus heutiger Sicht. In: *Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz*. Herausgegeben von der Sächsischen Carlowitz-Gesellschaft. München: oekom. 61–80.
- Timpf, S. 2003. Gouvernamentalität: Im Fadenkreuz. Dispositiv und Gouvernamentalität. *Peripherie* 23/92: 430–451.
- Tremmel, J. 2003. *Nachhaltigkeit als politische und analytische Kategorie. Der deutsche Diskurs um nachhaltige Entwicklung im Spiegel der Interessen der Akteure*. München: oekom.
- von Carlowitz, H. C. 2012 (orig. 1713). *Sylvicultura oeconomica. Haußwirthliche Nachricht und Naturgemäße Anweisung zur Wilden Baum-Zucht*. Faksimile der Erstauflage, Leipzig 1713. Remagen-Oberwinter: Kessel.
- von Detten, R. 2013. Einer für alles? Zur Karriere und zum Missbrauch des Nachhaltigkeitsbegriffs. In: *Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz*. Herausgegeben von der Sächsischen Carlowitz-Gesellschaft. München: oekom. 111–125.
- WECD (World Commission on Environment and Development). 1987. *Our common future*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Weiss, U. 1998. Emanzipation. In: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 3: Ebene bis Extremismus. Herausgegeben von W. F. Haug. Hamburg: Argument. 272–289.

Eingegangen am 30. Oktober 2013; überarbeitete Fassung
angenommen am 29. Januar 2014.

Daniela Gottschlich

Geboren 1972 in Georgsmarienhütte, Niedersachsen. Studium der Politikwissenschaft und Germanistik. 2007 bis 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Osnabrück. Seit 2008 Leiterin des Projekts PoNa – *Politiken der Naturgestaltung* an der Leuphana Universität Lüneburg.



Beate Friedrich

Geboren 1981 in Freiburg im Breisgau. Studium der Umweltwissenschaften. Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt PoNa – *Politiken der Naturgestaltung* an der Leuphana Universität Lüneburg.



Von Sachsen nach Rio – und zurück

Vor 300 Jahren formulierte der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz als erster das Prinzip der Nachhaltigkeit. Auf Basis des Wissens seiner Vorfahren und mit erstaunlichem Weitblick entwickelte er darin bemerkenswert moderne Auffassungen zum Ausgleich zwischen Natur und Wirtschaft. Im vorliegenden Buch würdigen fünfzehn anerkannte Autoren verschiedenster Fachrichtungen das Werk des Hans Carl von Carlowitz und schlagen eine Brücke ins 21. Jahrhundert.

Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft (Hrsg.)

Die Erfindung der Nachhaltigkeit

Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz

288 Seiten, Broschur, 24,95 Euro, ISBN 978-3-86581-415-9

Erhältlich bei www.oekom.de, oekom@verlegerdienst.de



Die guten Seiten der Zukunft

